

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 13

Artikel: Erfüllter Traum
Autor: Hochheimer, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Expedition war äusserst aufschlussreich. Ich stiess auf Nischen und Alkoven, in denen ich folgende Gegenstände aufgestapelt fand: eine Krinoline, eine Büste von Diderot, die gesammelten Werke von Gotthelfs, fünf Regenschirme und ein Grammophon englischer Konstruktion mit einer Plattensammlung, die das Etikett «Brandenburgisches Konzert Nr. 2» von Johannes Sebastian Bach trug.

Aber auch an andern Morgen war nicht der ge-

ringste Effekt zu erzielen. Ich ergrimte — man wird es verstehen — schlug die Fäuste gegen das Kachel-Ungetüm — als es plötzlich klingelte. Ein Telegramm von meinem Freund aus Amerika: «Vergass Dir mitzuteilen stop dass Ofen im Hause Zierofen stop und nicht brennt stop Dein Gustav stop.»

Jetzt höre ich das Brandenburgische Konzert Nr. 2 und erwärme mich innerlich.

E. H. Steenken

Erfüllter Traum

Der Autobus fuhr im zweiten Gang das letzte Stück der Anhöhe hinauf. Thomas, der neben dem Chauffeur stand, schickte sich an, bei der nächsten Haltestelle, oben auf dem Berg, auszusteigen. Er rückte sich nach der Türklinke und sagte: «Nicht anhalten, Leo. Ich springe ab.» Da kam von der anderen Seite ein Auto den Berg herauf. Zuerst tauchte das schwarze Dach auf, die Windschutzscheibe, dann der Kühler und als der Wagen vorüber war, stiess jemand neben Thomas einen Schrei aus.

Hinter dem Auto war ein Mädchen vorgetreten; es zögerte, nahm immer noch zögernd einen Anlauf und wagte — sichtlich ohne viel Hoffnung — den Versuch, schnell noch vor dem Autobus über die Strasse zu gelangen. Im nächsten Augenblick wurde es vom Kotflügel erfasst und zu Boden geschleudert.

Der Autobus bremste kreischend und stand still, während der Fahrer des schwarzen Autos, der den Unfall nicht wahrgenommen hatte, weiterfuhr und in der Kurve verschwand.

Thomas sprang hinter dem Chauffeur auf die Strasse und beugte sich Kopf an Kopf mit ihm über das Mädchen, das regungslos, mit geschlossenen Augen dalag.

«Kennst du sie?» fragte der Chauffeur.

Thomas schüttelte den Kopf: «Keine Ahnung — Sie muss aus einer anderen Gegend sein.» Nach einer Weile setzte er hinzu: «Du kannst nichts dafür, Leo. — Du bist unschuldig.»

Der Chauffeur zuckte mit den Achseln und legte vorsichtig die Hand unter den Kopf des Mäd-

chens: «Natürlich», erwiderte er unsicher. «Aber das ist doch jetzt gleichgültig.» Er kauerte auf seinen Absätzen und betrachtete die Verunglückte: «Wenn sie nur die Augen aufmachen würde,» murmelte er heiser, mit flehendem Blick.

Die Insassen des Wagens waren ausgestiegen und hatten sich um sie versammelt und einer fragte, ob die arme Kleine tot sei. Statt einer Antwort bemerkte Thomas aufgeregt: «Der Chauffeur kann nichts dafür. Er ist unschuldig. Völlig unschuldig.»

Er sagte es leise, weil er befürchtet, die Fremde könne es hören und über seine Parteinahme gekränkt sein. Da erwachte sie aus ihrer Betäubung, wandte ihm ihr Gesicht zu und betrachtete ihn neugierig.

Und plötzlich lächelte sie und setzte sich auf.

«Es ist nichts», sagte sie. «Nur der Schrecken.» Und nach kurzem Zögern wandte sie sich an den Chauffeur: «Fahren Sie nur weiter. Sie bekommen sonst Verspätung.»

Der Chauffeur war mit einem Satz auf den Beinen: «Gott sei Dank», sprach er hastig. «Verzeihen Sie — aber ich konnte wirklich nicht schneller bremsen.» Der harmlose Ausgang des Unfalls stimmte ihn heiter. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn und forderte die Passagiere auf einzusteigen.

Als sie alle fort waren, erhob sich das Mädchen mühsam, machte ein paar unsichere Schritte und erreichte den Strassenrand. Sie liess sich nieder. In ihren Augen sass noch der Schreck. Verängstigt waren sie, tiefschwarz und abwesend. Auch

schien ihr Gesicht immer blässer zu werden, und als Thomas besorgt den Arm um ihre Schulter legte, sagte sie: «Bleiben Sie noch ein bisschen, bitte. — Ich fürchte, das Gehen strengt mich zu sehr an.»

Er nickte und wusste nicht, was er ihr sagen sollte. Und so sassen sie lange Zeit nebeneinander und schwiegen.

Auf der Landstrasse rollten die Wagen vorüber, keuchend und angestrengt, wenn sie den Berg hinaufkamen, zufrieden brummend bei der Hinabfahrt, und wenn sie über die ebene Strecke der Anhöhe liefen, war es für sie ein Atemholen.

«Wie heissen Sie?» fragte Thomas endlich.

Sie ordnete ihr durcheinander geratenes Haar und zeigte ins Tal hinab: «Ich heisse Regina», erwiderte sie, «und wohne bei Verwandten — in der Villa dort, bei den Kastanienbäumen.»

Thomas hätte gern ihre Hand ergriffen. Aber er wagte es nicht, sich der völlig Hilflosen gegenüber eine solche Vertraulichkeit herauszunehmen. In seiner Verlegenheit presste er die Lippen aufeinander und fuhr sich durch den blonden Schopf, doch wäre er ewig so sitzen geblieben.

«Und ich heisse Thomas», sagte er. «Sie haben sicher grosse Schmerzen.»

«Es geht.» — Und nachdem eine Weile in Stillschweigen vergangen war, bemerkte sie: «Ich glaube, jetzt könnte ich aufstehen.» Aber es gelang ihr nicht und gepresst fuhr sie fort: «Ich fürchte-Sie müssen mich tragen.»

Er nahm sie auf die Arme; sie wog nicht schwer, und feierlich machte er sich auf den Weg. Es fiel ihm ein, dass er in der vergangenen Nacht einen Traum gehabt hatte, in dem er ruhig und gesammelt wie jetzt, dahingeschritten war. Aber er erinnerte sich nicht mehr, was er auf den Armen getragen hatte — einen Reliquienschrein oder etwas anderes. Ein seltsames Feuer war ihm in die Augen geschlagen, er hatte sie schliessen müssen ...

«Sie können ruhig ein wenig schneller gehen», murmelte sie.

Er gehorchte und ging schneller, aber gleich danach schritt er wieder langsam wie zuvor. Regina bemerkte es und sah ihn an. Da reckte er sich, so gut es ging, erwiderte mit knabenhaftem Ernst ihren Blick und sagte: «Ich habe schon von Ihnen geträumt, bevor wir uns begegnet sind.» Und als sie nicht antwortete, sondern sich in seinen Armen vorbeugte und lächelnd ihren Arm um seinen Hals legte, kam es ihm vor, als trüge er etwas unendlich Kostbares, von dem eine Gnade ausstrahlte, die mit dem Atem auf und ab stieg und sein Inneres ganz erfüllte.

Während sie von der Hauptstrasse in den Weg einbogen, der zu den Kastanienbäumen führte, fragte Regina: «Was haben Sie denn geträumt? Es ist sonderbar von jemandem zu träumen, den man nie gesehen hat.» Dabei drückte sie seinen Arm und blickte mit ihrem sanftesten Lächeln zum Himmel.

«Still», flüsterte er. «Daran soll man nicht rühren.»

«Aber warum denn nicht?»

«Ein Traum ist wie die Liebe, sagt man. — Er zerflattert wie sie, wenn man sich ihm neugierig nähert.» Er warf die Worte leichthin, in erzwungenem Gleichmut, aber das Gefühl in ihm war gross, war behend wie sein Herz.

Inzwischen waren sie vor dem Gartentor angelangt, und er erkundigte sich, ob er sie hinaufbringen sollte oder ob sie das kurze Stück allein gehen könnte. Da brachte sie ihr Gesicht nahe an das seine, und indessen in ihre Augen ein Ausdruck trat, den er nicht zu deuten wusste, sagte sie: «Natürlich kann ich allein hinaufgehen. — Ich hätte ja schon von der Chaussee aus keine Hilfe mehr gebraucht.»

«Ja, aber ...?» er blickte sie verwirrt an. «Warum diese Komödie?» und Sie erwiderte: «War es nicht schöner so ...?» Und setzte zögernd hinzu: «Wie kläglich beginnt für die meisten der Weg der Liebe ... für uns aber begann er mit einem erfüllten Traum.»

Albert Hochheimer